



-
- Seite 4 Zwei Werke nähern sich an
-
- Seite 6 Jubiläen im Unternehmensverbund
-
- Seite 11 Pflegeausbildung im Johannes-Jänicke-Haus
-
- Seite 14 Ein Besuch in der Notaufnahme
-
- Seite 16 Haus Abendfrieden



Pfr. Matthias Blume
Theologischer Vorstand



Lutz Ausserfeld
Kaufmännischer Vorstand

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde und Freundinnen des
Diakoniewerk Halle,

„Willst Du mit mir gehen?“ – diese Frage, auf einen kleinen Zettel geschrieben oder heute vielleicht per Messenger versendet, kann junge Menschen ganz schön durcheinanderbringen. „Miteinander gehen“ bedeutet eine Menge: sich mögen und schätzen, Zeit und Erlebnisse miteinander teilen, sich annähern, füreinander da sein.

Wenn die Kuratorien des Evangelischen Diakonissenhauses Berlin Teltow Lehnin und des Diakoniewerk Halle formulieren, dass sie einem Zusammengehen der beiden Einrichtungen positiv gegenüber stehen und dieses unterstützen, dann schwingt ein bisschen was vom Miteinander gehen in der Aussage mit. Und wirft ähnliche Fragen auf: Was sind unsere Gemeinsamkeiten? Wie gut kennen wir uns eigentlich? Was wollen und müssen wir noch voneinander wissen? Was soll das für ein Zusammen sein? Warum ist das Zusammen besser als ein Allein?

Einen Rahmen für mögliche Antworten setzt das Gespräch mit der Kuratoriumsvorsitzenden des Diakoniewerk Halle auf den folgenden Seiten. Weitere konkrete Antworten werden in den kommenden Monaten von den Mitarbeitenden in den beiden Einrichtungen gefunden. Das ist auch ein aufregender und spannender Prozess, der den Blick auf das richtet, was gut läuft und darauf, was auch anders gehen könnte, der auch auf Traditionen und Gewohnheiten schaut und diese einordnet.

Veränderungen und Entwicklungen gehören selbstverständlich schon immer zu Einrichtungen wie dem

mit Herz für Mensch und Gott

Diakoniewerk. Besonders Mitarbeitende, die schon lange dabei sind, haben eine Menge darüber zu erzählen. In diesem Heft kommen einige von Ihnen zu Wort. Sie sind 25 bzw. schon 40 Jahre in ihrem Beruf tätig und wurden zum Jahresfest Anfang Juli geehrt. Mit der kurzen, öffentlichen Vorstellung verbinden wir ein herzliches Danke für den Einsatz und die Kraft in den vielen Arbeitsjahren.

Sie finden in der Diakoniewerkschau viele weitere Einblicke in die aktuelle Arbeit unserer Einrichtungen. In der Hoffnung, dass Sie bei der Lektüre einiges Neues erfahren und vielleicht auch Anregungen erhalten, grüßen wir Sie recht herzlich.

Matthias Blume und Lutz Ausserfeld
Vorstand des Diakoniewerk Halle

Stiftung Vorstand

Feierliche Einführung



Mit einem Festgottesdienst wurden am 2. Juli 2023 der Vorstand des Diakoniewerk Halle sowie Führungskräfte des Diakoniekrankenhauses eingeführt. Dazu gehörten neben den Geschäftsführern Dr. med. Karsten Bittigau und Tobias Bruckhaus auch der Direktor der Klinik für Geriatrie, Prof. Dr. med. Tino Prell, und die Krankenhauseelsorgerin Simone Kluge.

In einem Grußwort würdigte der Vorstandsvorsitzende und Ärztliche Direktor des Universitätsklinikums Halle, Prof. Dr. med. Thomas Moesta, die gute und unkomplizierte Zusammenarbeit der beiden Krankenhäuser. Prof. Tino Prell ist ebenso wie der Chefarzt der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie, Prof. Dr. med. Jörg Kleeff, gleichzeitig Chefarzt im Universitätsklinikum.



Krankenhauseelsorgerin Simone Kluge ist seit Mai 2023 im Diakoniekrankenhaus angestellt.

Die studierte Theologin und Germanistin war zuvor 18 Jahre Referentin in der kirchlichen Frauenarbeit der Braunschweiger Landeskirche und der Evangelischen Kirche Mitteldeutschland. Als Mediatorin und Krisenberaterin hat sie außerdem mehrere Jahre in der Telefonseelsorge gearbeitet und hat Erfahrung in der Trauerbegleitung. Über ihre Anstellung im Diakoniekrankenhaus sagt sie: „Ich freue mich sehr, wieder in einem sozialdiakonischen Arbeitsfeld und im direkten Kontakt mit den Menschen zu arbeiten. Das ist für mich ein großes Geschenk.“

Zwei Werke nähern sich an



Seit Dezember 2022 wird das Diakoniewerk Halle durch Vorstände aus dem Evangelischen Diakonissenhaus Berlin Teltow Lehnin geführt. Im Frühjahr bekundeten die Kuratorien der beiden Einrichtungen, dass sie einer weiteren Verbindung beider Werke positiv gegenüberstehen und eine solche befördern wollen. Gleichzeitig wurde der Vorstand beauftragt den Prozess des Zusammengehens beider diakonischer Verbände aktiv voranzutreiben. Die Kuratoriumsvorsitzende des Diakoniewerk Halle, Silke Boß, gibt Auskunft über die Hintergründe dieser Entwicklung.

Wie blicken Sie auf die vergangenen sieben Monate der Interims-Führung?

Wir als Kuratorium sind sehr zufrieden. Angestoßene Entwicklungen wie die enge Vernetzung mit dem Universitätsklinikum Halle wurden erfolgreich fortgeführt und mit konkreten Maßnahmen umgesetzt. So werden mit der Klinik für Geriatrie und der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie zwei essentielle Fachrichtungen von Chefärzten geleitet, die gleichzeitig an der Universitätsmedizin Kliniken leiten und dort auch lehren. Das bedeutet für das Diakoniekrankenhaus einen enormen

Fortschritt bei der langfristigen Sicherung medizinischer Behandlungen.

Darüber hinaus gelingt es dem Vorstand und der Geschäftsführung sehr gut vor allem die Mitarbeitenden bei gleichbleibend schwierigen Rahmenbedingungen zu motivieren und damit das operative Geschäft in den verschiedenen Bereichen abzusichern. Sie können sich vorstellen, dass ein Führungswechsel immer auch mit Verunsicherungen und Fragen einhergeht. In solch einer Situation Ruhe und Zuversicht zu vermitteln ist eine große Leistung.

Warum ist ein weiteres und engeres Zusammengehen der beiden Einrichtungen wünschenswert?

Wir wissen seit Jahren, dass es kleinere, alleinstehende Einrichtungen zunehmend schwerer haben auf einem von ökonomischen Sachzwängen dominierten Sozial- und Gesundheitsmarkt. Die gesetzlichen Auflagen werden strenger, die medizintechnische Entwicklung verläuft rasant. Kooperationen, Vernetzung oder auch Zusammenschlüsse sind deshalb unumgänglich.

Mit dem Evangelischen Diakonissenhaus Berlin Teltow Lehnin haben wir einen Partner, der in den Bereichen aktiv ist, die auch das Diakoniewerk abdeckt. Es ist zudem ein Unternehmensverbund, der in den letzten Jahren erfolgreich einzelne Häuser auch über größere



Silke Boß
Vorsitzende des Kuratoriums

Entfernungen hinweg zu einer lebendigen Struktur zusammengefügt hat. Für das Diakoniewerk Halle bedeutet eine engere Anbindung an dieses Netzwerk vor allem ein Zugriff auf vielfältige Ressourcen, ohne dass dabei die eigene Identität verloren geht.

Was bedeutet eine engere Zusammenarbeit für bestehende Kooperationen und Vernetzungen?

Folge dieser geplanten engen Zusammenarbeit ist, dass das Diakoniewerk auch starke Partner und Verbünde in die neuen Konstellationen einbringt. Gerade die starke Vernetzung mit der Universitätsmedizin ist ein Plus, welches spannend für das Diakonissenhaus Berlin Teltow Lehnin ist. Das am Diakoniekrankenhaus Halle entstehende universitäre Darmzentrum ist beispielsweise eine Einrichtung, die auch überregional Patientinnen und Patienten versorgen kann und will und mit herausragender Qualität attraktiv sein wird.

Dieses Beispiel beschreibt ganz gut, dass auch künftig Partnerschaften und Kooperationen wichtig bleiben werden. Das gilt für die medizinische Versorgung genauso wie für die Betreuung von Menschen mit Behinderungen oder die ambulante oder stationäre Altenhilfe. Die Angebote für Hilfsbedürftige werden sich weiter und weiter spezialisieren. Je ganzheitlicher wir Pflege oder Versorgung

denken, umso notwendiger wird es sein, weitere Fachkompetenz in bestehende Strukturen einzubinden.

Welche Schritte werden in den kommenden Wochen und Monaten unternommen?

Zunächst werden die wirtschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen geprüft. Es muss durchdacht und entschieden werden, was ein Zusammengehen bedeutet. Es sind prinzipiell verschiedene Konstellationen und Konstrukte denkbar. Diese im Vorfeld gut abzuwägen und dann entsprechende Entscheidungsvorlagen für die Aufsichtsgremien in Halle und Teltow vorzubereiten, braucht Zeit und Weitsicht. Wir wünschen uns, dass wir am Beginn des neuen Jahres bereits in neuen Strukturen arbeiten. [Interview UI]

Jubiläen im Unternehmensverbund



Am 2. Juli 2023 wurden während eines Festgottesdienstes drei langjährig Mitarbeitende aus dem Unternehmensverbund Diakoniewerk Halle geehrt. Nach 25 bzw. 40 Jahren Dienst erhielten sie das Goldene Kronenkreuz bzw. eine Ehrenurkunde der Diakonie Deutschland. Auf den folgenden Seiten kommen sie und ein weiterer Jubilar zu Wort.



Das Kronenkreuz in Gold ist eine Auszeichnung der Diakonie Deutschland für langjährige Dienste in Kirche und Diakonie. Die Goldenen Kronenkreuze als Anstecknadeln werden aus 585er Gold in den Werkstätten der Stiftung Kreuznacher Diakonie auf der Asbacher Hütte in Handarbeit hergestellt.

Das Kronenkreuz wurde 1925 von Richard Boeland entworfen. Das Kreuz ist ein Hinweis auf Not und Tod, die Krone weist auf Hoffnung und Auferstehung hin. Die Verbindung der beiden Elemente soll die Zuversicht wecken, dass Not und Tod durch den Glauben an Jesus Christus überwunden werden können. Das Kronenkreuz ist das offizielle Zeichen der Diakonie Deutschland.



Martina Töpfke
Krankenschwester

Martina Töpfke begann 1980 ihre Ausbildung zur Krankenschwester. Seit ihrem Abschluss 1983 ist sie in diesem Beruf tätig, zunächst im Krankenhaus Wettin, ab 2004 im Diakoniekrankenhaus auf Station F2 – Innere.

Wie war ihr erster Arbeitstag?

Ich habe bereits meine Ausbildung im Krankenhaus Wettin gemacht. Das war ein sehr kleines Krankenhaus und wir hatten schon im 3. Lehrjahr sehr viel Verantwortung, so dass wir im letzten Halbjahr der Ausbildung wie richtige Schwestern gearbeitet haben. Mein erster Tag als ausgebildete Krankenschwester war dann wunderschön. Es haben mich alle herzlich empfangen, ich habe mein Namensschild von der Stationschwester bekommen und es gab auch ein Gläschen Sekt.

Wie war der Wechsel ins Diakoniekrankenhaus?

Ich hatte ein bisschen Angst. Nach der Übernahme durch das Diakoniekrankenhaus war ich noch ein halbes Jahr in Wettin und dann bin ich auf die Station F2 gekommen. Es war dann doch nur eine kleine Umstellung. Das Diakoniekrankenhaus ist ja auch ein kleines Krankenhaus. Hier kennt jeder jeden. Und wenn Sie 20 Jahre als Schwester gearbeitet haben, dann macht Ihnen auch keiner was vor. Die Grundregeln und was zu tun ist, das wissen Sie dann.

Was ist das Besondere an kleinen Krankenhäusern?

Das ist einfach eine Familie. Ich habe zum Beispiel in Wettin auch auf dem Krankenhausgelände gewohnt. Und wenn meine Kinder durchs Gelände gegangen sind, dann wussten alle wer das ist. Zum Beispiel konnten meine Kinder einfach in die Küche gehen wenn sie Hunger hatten und ich nicht zu Hause war.



40 Jahre im Dreischicht-System - woher nehmen Sie Ihre Kraft?

Ich weiß es nicht. Im Moment kann ich nicht mehr. Es hat nicht umsonst früher mit 60 Rente gegeben. Wenn ich jetzt in Rente gehen könnte, ich würde es machen.

An welchen Moment erinnern Sie sich gern zurück?

Es gab viele schöne Momente. Besonders schön ist, wenn ich unterwegs bin und jemand spricht mich an: „Schwester Martina, kennen Sie mich noch?“ – Wenn sich die Leute an mich erinnern, dann muss es ein guter Aufenthalt gewesen sein oder ich war zu ihnen nett. Sonst würden sie mich nicht ansprechen.

Andreas Hoffmann
Heilerziehungspfleger



Andreas Hoffmann arbeitet im Wohnheim für Menschen mit Behinderung. Nach seiner Ausbildung zum Maschinenbauer wagte er den Quereinstieg über eine Zweitausbildung. Nach einem Studium der Sozialarbeit in Merseburg ist er seit August 1998 im Wohnheim für Menschen mit Behinderung angestellt und war einige Jahre als stellvertretender Leiter der Einrichtung tätig.

Wie waren Ihre ersten Arbeitstage im Diakoniewerk?

Das Ankommen im Wohnheim „Sonnenland“ im Mutterhaus war eine ganz schöne Umstellung. Es gab zum Beispiel im Sanitärbereich nur eine Reihe mit Waschbecken ... das war für mich sehr sehr ungewöhnlich. Verlockend fand ich die Aussicht, dass mit dem Bethcke-Lehmann-Haus ein neues Gebäude eingerichtet wurde. Mir hat das neue Konzept sehr gut gefallen, der Wohnpark mit Anbindung an das Jänicke-Haus und den Kindergarten. Und dazu die direkte Anbindung an die Stadt und nebenan die Peißnitz. Das ist ziemlich einmalig.

Was hat Ihnen in den vergangenen 25 Jahren Kraft gegeben?

Es ist etwas Besonderes hier zu arbeiten. Ich arbeite mit Kollegen zusammen, die auch über 20 Jahre dabei sind.

Das ist eine gute Gemeinschaft und wir haben alle Planstellen besetzt. Das ist aktuell nicht selbstverständlich und eine schöne Gelegenheit, danke zu sagen für die gute Zusammenarbeit über all die Jahre. Ich glaube auch, dass unsere Bewohner ein feines Gespür für das Zusammensein haben. Wenn man selber Spaß hat bei der Arbeit und im Leben, überträgt sich das. Ich tanze zum Beispiel gerne: Gesellschaftstänze, Walzer, Cha-cha-cha, Salsa und Tango – das ist mein Ausgleich. Denn 25 Jahre lang 40 Stunden in drei Schichten, das ist schon eine Hausnummer.

An welchem Moment erinnern Sie sich gern zurück?

Einmal war es der Einzug hier in die neue Wohneinrichtung. Das war im Februar 1999 nach etwa einem halben Jahr. Da war die Freude natürlich sehr groß.

Und dann die vielen Urlaubsgemeinschaften, die wir organisiert haben. Wir waren an der Ostsee, im Harz, in der Mecklenburger Seenplatte. Ich denke, dass unsere Bewohner das sehr geschätzt haben, einfach mal die Seele baumeln zu lassen oder auch einfach ein Tapetenwechsel, mal rauskommen und was anderes sehen. Sie sind dann jedesmal ein Stück weit anders, locker, fröhlich. Es gibt mittlerweile Organisationen, die solche Reisen organisieren und da müssen wir als Begleiter nicht mit.

Über die Jahre gab es natürlich immer auch Herausforderungen und es gab neue Konzepte. Zum Beispiel besteht mittlerweile die Möglichkeit, dass Bewohner nach ihrem Renteneintritt hier bleiben können und nicht woanders hinziehen müssen. Das war nicht immer so und das ist wirklich toll.

Sind Sie nach 25 Jahren nicht auch ein Stück Familie für die Menschen, die hier leben?

Wir sind für die Bewohner ein zu Hause. Das ist wahr. Für viele ist es wichtig, hier zu wohnen. Es gibt zum Beispiel eine Bewohnerin, die ist 1971 ins Diakoniewerk gekommen, da bin ich eingeschult worden. Sie wohnt schon so lange hier und möchte auch nicht weg, weil sie sich wohl fühlt.

Sylke Hohnstädter
Bereichsleiterin



Sylke Hohnstädter ist ausgebildete Krankenschwester mit Qualifikation zur OP-Schwester. Zu DDR-Zeiten absolvierte sie ein Studium zur Fürsorgerin und kam im Februar 1998 in die Psychosoziale Tagesklinik. Nach einer Qualifikation war sie von 2000 bis 2010 Stationsleitung, ab 2010 Bereichsleiterin der neu formierten Klinik und Tagesklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. In der Fachrichtung erlangte sie mehrere Qualifikationen, wie z. B. klientenzentrierte Gesprächsführung, progressive Muskelrelaxation, Genusstraining sowie für Führungskräfte.

Erinnern Sie sich an Ihren ersten Arbeitstag?

Ich kann mich erinnern, dass es üblich war, im Vorfeld eine oder zwei Wochen Praktikum zu machen, bevor man angestellt wurde. Das habe ich in der psychosozialen Tagesklinik im Mühlweg gemacht und extra Urlaub dafür genommen. Und ich erinnere mich an mein Vorstellungsgespräch. Damals stellte man sich dem ganzen Team vor und ich hatte zu diesem Termin ein verbundenes Bein. Eine Kollegin meinte dann: „Oh je, die arme Frau, die hat ja ein Holzbein.“ – Da war ich richtig entsetzt.

Ich wurde dann angestellt als Nachfolgerin einer Sachbearbeiterin und Apothekerin. Es gab damals in der Tagesklinik keine Krankenschwestern, nur Sozialarbeiter, die vorher in der Pflege gearbeitet hatten. Ich wurde dann also angestellt als Krankenschwester mit der Option, dass ich auch das Sekretariat machen muss. Da musste ich erstmal lernen, Briefe zu schreiben ...

Was hat Ihnen Kraft gegeben?

Erstmal meine Familie. Dann natürlich das Team, das mich unterstützt, hinter mir steht und auf das ich mich verlassen kann. Die Zusammenarbeit mit unserem Chefarzt und den verschiedenen Berufsgruppen auf Augenhöhe erlebe ich als sehr stärkend.

Und die Fachrichtung. Ich sehe die vielen Veränderungen bei den Menschen, die zu uns kommen. Bei einer Depression beispielsweise sind Patientinnen und Patienten wirk-



lich phlegmatisch und traurig und lassen kaum etwas an sich ran. Wenn sie entlassen werden, dann sind das ganz andere Menschen. Sie gehen emotional gestärkt und mit Kraft nach Hause. Das liebe ich an der Fachrichtung.

Was ist das Besondere am Diakoniekrankenhaus?

Ich schätze sehr, dass wir ein kleines Krankenhaus sind, dass wir uns untereinander kennen. Das ist in anderen Krankenhäusern nicht so. Als ich 1998 angefangen habe, da kamen auch noch regelmäßig die Oberschwester oder der Rektor in die Klinik. Zum Beispiel zu Ostern, um eine Kerze in die Klinik zu bringen oder um sich einfach mal nach uns zu erkundigen. Das ist in den letzten Jahren verloren gegangen. Das finde ich schade.

An welchem Moment erinnern Sie sich gern zurück?

An Feierlichkeiten, gerade an die Weihnachtsfeiern. An eine kann ich mich noch besonders erinnern, die war im Volkspark. Wir saßen alle im dicken Mantel da, weil die Heizung defekt war und es gab nur kalte Getränke.

Ulla Wolter
Krankenschwester



Ulla Wolter ist seit 1983 Krankenschwester. Ihre erste Anstellung hatte sie im Krankenhaus Wettin und wurde 2004 ins Diakoniekrankenhaus übernommen, zunächst im Jordanhaus auf der Entgiftungsstation, später dann auf der Inneren Station F3 und seit 2012 auf der Station E0 – Innere.

Erinnern Sie sich an Ihren ersten Arbeitstag?

Nach der Ausbildung bin ich 1983 ins Krankenhaus Wettin gekommen. Ich wurde dorthin zugeteilt, weil ich aus dem Saalkreis kam. Vorher in der Ausbildung war ich vor allem in Halle tätig, im Bergmannstrost, in der Julius-Kühn-Straße, am Weidenplan ... Das Krankenhaus in Wettin war ein ruhiges und ein bisschen abgelegen. Da musste ich auf dem Arbeitsweg durch den Wald laufen und dachte bei mir: Ob ich hier wirklich richtig bin?

Ich bin damals auf eine Männerstation der Inneren Medizin gekommen und war natürlich ganz aufgeregt. Auf der Station haben viele ältere Schwestern gearbeitet, die waren alle nett und freundlich und haben mich gut in meine Arbeit eingewiesen. Ich hatte sogar meinen eigenen Mentor.

Was hat Ihnen in den 40 Jahren Kraft gegeben?

Zunächst einmal hatte ich immer ein tolles Team. Und die Arbeit mit den Patienten macht mir Spaß. Auch heute noch. Ich könnte mir gar nicht vorstellen, etwas anderes zu sein. Es spornt mich an, wenn es Patienten gesundheitlich besser geht und sie wieder nach Hause können.

An welche Begebenheit erinnern Sie sich gern zurück?

Das ist insgesamt die Zeit in Wettin. Das war ein kleines Krankenhaus mit nur drei Stationen und jeder kannte jeden. Wir haben uns sogar außerhalb der Arbeit privat getroffen und regelmäßige Stationsausflüge unternommen. Ich habe viele schöne Erinnerungen an die Zeit, auch an Herausforderungen: Mit 38 Patienten nachts allein auf Station! Oder wenn wir für die Pflegeheime Pate standen und mithelfen mussten. Manchmal sind die Patienten aus den Heimen auch zu uns überwiesen worden. Zum Beispiel gab es einmal in Teutschenthal einen Virusausbruch, da mussten wir die Barackenstation räumen und haben alle bei uns aufgenommen.

Wir haben auch die Blumenbeete gepflegt. Dafür gab es extra Subotniks. Das haben wir alles gemacht.

[alle Interviews UI]

Johannes Jänicke Haus

„Ihr seid hier um zu lernen.“

An diesem sonnigen Vormittag im Juli sind über den Bänken vor dem Johannes-Jänicke-Haus in der Burgstraße die Sonnenschirme aufgespannt. Darunter sitzen einige Damen, mitten im Blumenbeet, nebenan steht ein älterer Herr und zupft Verblühtes ab. Im Foyer beobachten Bewohnerinnen in Rollstühlen genau, wer vorbei geht. Soweit alles wie immer.

Manja Tamele, Qualitätsbeauftragte und Praxisanleiterin in der Altenpflegeeinrichtung, empfängt uns am Eingang und bringt uns in die 2. Etage. Auch hier ist alles wie gewohnt, neben dem üblichen Trubel im Eingangsbereich schieben zwei Bewohnerinnen ruhig ihre Rollatoren an den Wandbildern vorbei. Auf den ersten Blick erkennt man nicht, dass hier ein tiefgreifender Wandel in der Ausbildung zukünftiger Pflegefachkräfte begonnen hat. Dieser Wohnbereich soll eine von Auszubildenden geleitete Abteilung werden. Das Konzept dahinter ist simpel, Auszubildende sollen die Aufgaben der Leitenden Fachkraft übernehmen und sich um die Organisation, Behandlungspflege, das Zeitmanagement, die Kommunikation und Koordination des Wohnbereiches kümmern. All diese Punkte werden stets von einer Fachkraft oder einem Praxisanleiter begleitet.

An der Christlichen Akademie für Gesundheits- und Pflegeberufe ist das Diakoniewerk mit dieser Auszubildendenstation Vorreiter. Manja Tamele erzählt, dass die Idee bereits 2021 in einem Fortbildungskurs für Praxisanleitende entstanden ist. Sie hat dieses Prinzip in ihrer eigenen Ausbildung erlebt und konnte dadurch mit Erfahrung und Selbstbewusstsein in den Beruf gehen. „Das Ziel ist, den Auszubildenden Verantwortung zu übertragen und Selbstständigkeit zu fördern, damit sie ein Gefühl von Sicherheit in den Arbeitsabläufen erlangen.“

Die Praxisanleiterin weiß aus Erfahrung, dass wichtige Aspekte der Stationsführung und soziale Komponenten wie das Einteilen der Mitarbeitenden in die jeweiligen Bereiche oder auch die Kommunikation mit Ärztinnen, Therapeuten und Angehörigen häufig in der Ausbildung untergehen. Die Auszubildenden, die hier zwischen zwei und sechs Wochen lernen, werden auf den Beruf als leitende Pflegefachkraft vorbereitet.



Wohnbereichsleiter und Praxisanleiter Matthias Krause mit einer Auszubildenden.

Im Pausenraum treffen wir Cassidy Dohrmann. Sie ist im zweiten Ausbildungsjahr und zwischen zwei Brötchenhälften erklärt sie uns mit Begeisterung, wieso sie sich auf diese Station besonders gefreut hat. „Es ist immer ein Praxisanleiter da, der uns begleitet. Wie im Krankenhaus auch geben sich die Kollegen allergrößte Mühe ihr Wissen und ihre Erfahrung mit uns zu teilen. So kommt man schnell in den Austausch über bereits erlernte Kompetenzen und wie man diese noch vertiefen kann.“

Die zukünftigen Pflegefachkräfte müssen innerhalb ihrer dreijährigen Ausbildung 400 Praxis-Stunden im Bereich Langzeitpflege absolvieren und rotieren dafür zwischen verschiedenen Einrichtungen. 10 Prozent der Stunden sind direkte Anleitungsstunden mit Praxisanleitenden auf Stationen. Was genau angeleitet wird, ist nicht festgelegt. Dass sie hier so viel selbst machen darf, ist für Cassidy Dohrmann ein Ansporn. „Man fühlt sich sehr gut, die Kollegen vertrauen einem, das stärkt das Selbstbewusstsein und das Durchhaltevermögen für die Ausbildung.“



Manja Tamele lächelt, während die junge Auszubildende erzählt. Ihr Plan von einer Ausbildung, die den jungen Menschen etwas zutraut und ihnen die Chance gibt, ihr erlerntes Wissen anzuwenden, scheint aufzugehen. „Wir holen die Auszubildenden bei ihrem jeweiligen Stand ab. Wer mehr Unterstützung braucht, bekommt sie. Wer schon viel kann, darf hier viel tun. Es ist sehr wichtig den jungen Menschen Angst zu nehmen, ihnen klar zu machen: Es ist nicht schlimm, wenn mal ein Laken falsch gewechselt wird, ihr seid hier um das zu lernen.“

Cassidy Dohrmann pflichtet ihr bei: „Fehler können uns allen passieren, egal ob ausgelernt oder nicht. Wir müssen nur darüber reden.“

Da auf der Station alle Jahrgänge gemischt sind, können sich die Auszubildenden zum Teil auch schon gegenseitig helfen. Auch das trägt zu einer familiären Atmosphäre bei, die die Arbeit auf der Station prägt. „Die Bewohnerinnen und Bewohner sind hier zu Hause, es geht hier um ihre Bedürfnisse und Wünsche.“

Noch steckt das Projekt in den Kinderschuhen, aber das Feedback der Azubis sei bisher äußerst positiv, so Manja Tamele. Deswegen lohnt sich in ihren Augen der Mehraufwand bei der Koordination und Organisation auf jeden Fall. Nicht zuletzt, weil eine Ausbildung auch eine



Manja Tamele
Qualitätsbeauftragte und Praxisanleiterin

„Ziel ist den Auszubildenden Verantwortung zu übertragen und Selbständigkeit zu fördern.“

Investition in die Bindung oder Gewinnung zukünftiger Mitarbeitender ist und die Attraktivität der Altenpflege noch viel Potential hat.

Auf dem Rückweg sehen wir, dass eine zielstrebige Bewegung auf Wohnbereich 2 eingesetzt hat. Das Mittagessen beginnt gleich. Cassidy Dohrmann ist heute zuständig dafür, dass alle Bewohnerinnen ihre Medikamente vor dem Essen bekommen, und bei einigen müssen auch Blutdruck und Blutzucker gemessen werden. Mit einem Wagen fährt sie zu den einzelnen Bewohnerinnen in die Bewohnerzimmer, sie verbindet die Aufgabe mit einem kleinen Plausch. Begleitet wird sie von Matthias Krause. Gerade stellt der Wohnbereichsleiter und Praxisanleiter fest, dass die Auszubildende das Desinfektionsmittel für die Injektionen bei der Bestückung des Wagens vergessen hat. „Kein Problem, das kann jedem passieren.“

Die Zukunft der Ausbildung hat im Diakoniewerk schon begonnen und sie ist vor allem eins: sehr lernfähig. [NH]

Altenpflegeheime gibt es in Syrien kaum

Feryad Sulaiman arbeitet seit 2020 im Wohnbereich I des Johannes-Jänicke-Hauses. Bereits im Juni 2019 absolvierte er ein Praktikum in der Einrichtung und qualifizierte sich berufsbegleitend zur Pflegehilfskraft.

Wie bist Du Pflegehilfskraft geworden?

Ich habe sehr viel in verschiedenen Bereichen gearbeitet. Als Pizzabäcker, als Kellner ... Und dann erfuhr ich von der Möglichkeit, sich in Richtung Pflege mit einem Abschluss zu qualifizieren. Dafür habe ich mich beworben. Am Anfang fiel mir die Arbeit schwer. Für mich war die gesamte Situation neu. Aus meiner Heimat, Syrien, kenne ich den Umgang mit alten Menschen. Auch ich hatte Großeltern, um die ich mich kümmern musste. Neu war für mich die Arbeit in einem Pflegeheim. Solche Einrichtungen gibt es in Syrien kaum. Dort schämt man sich eher, wenn Eltern solch einen Platz in Anspruch nehmen würden und man nur einmal oder zweimal pro Woche zu Besuch käme. Ich habe mich in die Arbeit dann aber gut reingefunden und festgestellt, dass es mir Spaß macht.

Was begeistert Dich an der Arbeit?

Zuallererst, dass ich endlich eine sichere Arbeit habe. So wie alle anderen.

Zweitens mein Team. Das sind nicht nur meine Kollegen. Mein Team ist für mich so wie eine Familie. Ich lebe sonst allein in Halle.

Und drittens die Bewohner. Ich habe großes Interesse an Geschichte, wie es vor 30 oder 50 Jahren war. Im Jänicke-Haus leben Bewohner, die sind schon über 100. Das ist für mich wie eine Bibliothek mit Geschichtsbüchern. Ich stelle eine Frage und dann fangen die Menschen an zu erzählen.

Hättest Du nicht auch einen anderen Beruf lernen können?

Zu Hause, in Syrien, habe ich Wirtschaft studiert. Nach zwei Jahren musste ich wegen des Krieges das Land verlassen. Hier habe ich anfangs viel nachgefragt, ob ich weiter studieren kann. Dafür fehlten mir Dokumente, Nachweise und Papiere. Dann habe ich aufgegeben und mir gesagt: Dann such ich mir etwas anderes.



Ich war mir nicht sicher, ob Pflege etwas für mich sein würde. Mich hat überzeugt, dass ich als Pfleger langfristig eine Perspektive habe. Pfleger werden immer gebraucht, es fehlt immer Personal. Ich dachte mir, wenn es im Diakoniewerk nicht klappt, dann habe ich immer die Möglichkeit woanders zu arbeiten. Als Fahrer oder Lagerarbeiter wird man mit Sicherheit nach ein paar Monaten rausgeschmissen. Ich wollte wirklich etwas für meine Zukunft haben. Ich bin seit 10 Jahren hier in Halle und ich bleibe auch hier. Ich werde nicht zurück gehen können in meine Heimat.

Welche Zukunftspläne hast Du?

Ich will eine berufsbegleitende Qualifikation zur Pflegefachkraft machen. Mit einer regulären Ausbildung würde ich finanziell nicht klarkommen. Berufsbegleitend habe ich eine Arbeit und lerne nebenbei was für meine Zukunft. Ich denke dabei auch an meine Eltern, die noch in Syrien leben und sich dann um mich keine Sorgen machen müssen.

[Interview UI]

Ein Besuch in der Notaufnahme

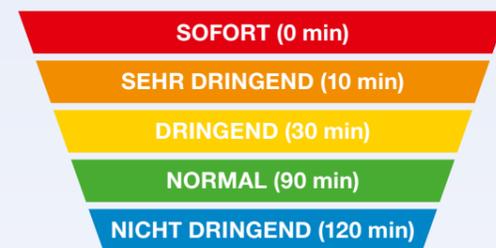


Hanjo Bärthel, Fachleiter der Notaufnahme, beginnt seinen Dienst im Schichtsystem um 6 Uhr. Als erster Schritt des Tages erfolgt die Übergabe vom Nachtdienst, anschließend die Kontrolle aller Monitore und danach die täglichen Bearbeitungen von Krankenversicherungsabrechnungen. Zwei Senioren mit Magenbeschwerden werden vorgestellt. Ihr Alter entspricht dem Durchschnitt. Die meisten Patientinnen und Patienten der Notaufnahme sind ungefähr 70 Jahre alt und oftmals pflegebedürftig. Die häufigsten Notfälle sind Schmerzzustände, Blinddarm- und Gallenbeschwerden oder Verdachte auf Herzinfarkte. Auch Exsikkosen also starke Dehydrierungen, Hautabzesse und Schnittverletzungen werden behandelt.

Die Notaufnahme im Diakoniekrankenhaus hat fünf Behandlungsräume. Sie sind mit Beatmungsgerät, Notfall-Intubations-Set und diversen Messgeräten für Notfälle vor Ort vorbereitet. Größere Eingriffe werden in die Intensivtherapiestation verlegt. Sofern keine Behandlung im Diakoniekrankenhaus möglich ist, erfolgt die Verlegung des Patienten oder der Patientin in ein anderes fachspezifisches Krankenhaus.

Die größte Herausforderung besteht bei der Belegung, denn die fünf Behandlungsräume sind häufig besetzt. Für diesen Fall existiert ein Einstufungssystem, das Manchester Triage System. Mit diesem wird die Dringlichkeit der Behandlung eingeschätzt und nach klinischen Parametern priorisiert. Darüber hinaus bedarf die Altersgruppe der Patienten und Patientinnen eines besonderen Zeitaufwandes. Teilweise befinden sie sich in einem Zustand, dass sie einzelne Fragen nicht beantworten können. In diesem Fall wird der Kontakt zu Angehörigen gesucht. [MT]

Dringlichkeitsstufen im Manchester Triage System (MTS) mit Zeitangabe zur Handlungsnotwendigkeit



Das Manchester Triage System (MTS) ist ein standardisiertes Verfahren um den Schweregrad der Erkrankung bzw. Verletzung innerhalb kurzer Zeit zu erkennen und mittels Kategorisierung eine Einstufung der Behandlungsdringlichkeit vorzunehmen. Lebensbedrohlich und sehr schwer erkrankte oder verletzte Patienten müssen sofort behandelt werden. Speziell geschulte und erfahrene Pflegekräfte ermitteln deshalb standardisiert und systematisch anhand der geschilderten Symptome des Patienten dessen Erkrankungs- bzw. Verletzungsschwere und ordnen dieser eine farb-kodierte Kategorie im 5-stufigen MTS zu. Dabei entsprechen die verschiedenen Kategorien den unterschiedlichen Behandlungsprioritäten.

Hanjo Bärthel

Fachleiter Notfallmedizin und Funktionsdiagnostik



Schritte einer Behandlungssituation



1. Notfallpatienten und -patientinnen werden in der Regel durch den Rettungsdienst über die Liegendeinfahrt an die Notaufnahme übergeben. Auch Selbstvorstellungen zu Fuß oder per Taxi sind 24 h am Tag möglich. Eine detaillierte Übergabe vom Rettungsdienst bzw. Notarzt an das Team der Notaufnahme erfolgt. Dabei werden die Notfallpatienten durch ein Monitoring weiter überwacht. Es erfolgt die Einschätzung der Behandlungsdringlichkeit nach dem Manchester-Triage-System.



2. Administrative Aufnahme der Patientendaten durch Einlesen der Gesundheits-Chipkarte und Anlegen der Behandlungs-Dokumentation.



3. Nach der Messung wichtiger Vitalwerte, wie etwa Blutdruck, Herzfrequenz oder Sauerstoffsättigung des Blutes erfolgt die Untersuchung durch den Arzt oder die Ärztin. Bei Bedarf folgen weitere Untersuchungen, zum Beispiel Labortests, Röntgen, CT oder Ultraschall.



4. Zur weiteren Behandlung wird der Patient oder die Patientin auf eine Station im Diakoniekrankenhaus verlegt oder an ein fachspezifisches Krankenhaus weitergeleitet. Bei ambulanter Entlassung wird ein Entlassungsbrief an den Hausarzt ausgestellt. Zudem werden weitere Empfehlungen oder auch Rezepte ausgegeben.

Gebäude im Dornröschenschlaf – Haus Abendfrieden



Schwesternheim
Abendfrieden

Wer über das Gelände des Diakoniewerkes spaziert, kann nicht nur viel Grün genießen, sondern nebenbei auch eine Zeitreise durch die Architekturgeschichte der letzten 150 Jahre machen.

Das Haus Abendfrieden im Advokatenweg wurde 1925 als Feierabendheim für Diakonissen im Ruhestand erbaut. Durch die große Zahl an Diakonissen Ende des 19. Jahrhunderts reichten die ursprünglichen Zimmer in der oberen Etage des Martinstifts nicht mehr aus für alle Ruheständlerinnen.

Das Haus Abendfrieden wurde bis 2003 von Diakonissen bewohnt.

Dass der Dornröschenschlaf des Gebäudes nun schon so lange anhält, hat verschiedene Gründe. Der Infrastrukturmanager des Diakoniewerkes Andreas Wölfer erklärt die Schwierigkeit: „Jedes Gebäude hat spezielle Anforderungen durch unterschiedliche Nutzungen. Vor 160 Jahren gab es ganz andere Bedingungen als heute. Die Gebäude an heutige Anforderungen anzupassen ist sehr, sehr schwierig.“

Die bestehenden Gebäude wie das Haus Abendfrieden oder die Gebäude zur Ecke Burgstraße müssen langfristig in die Ausrichtung des Diakoniewerkes integriert werden. Das ist ein langwieriger und komplizierter Prozess bei einem Unternehmensverbund wie dem Diakoniewerk.

Wölfer: „Man baut in diesem Metier grundsätzlich von „innen“ nach „außen“. Wir haben hier die Schwierigkeit, dass die Hülle schon da ist und dass die innere Raumstruktur umgestaltet werden muss.“

Begibt man sich im Abendfrieden auf Entdeckungstour, wird schnell klar, was das in der Praxis meint: kleine Zimmer, Gemeinschaftsbäder und ein schönes Treppenhaus – natürlich ohne Fahrstuhl. Es bräuchte elementare Umbauten um das Gebäude für die moderne Pflege fit zu machen. Warum der Abendfrieden immer noch steht und nicht schon längst einem pragmatischen Neubau Platz gemacht hat? Die Gebäude im Mühlweg-Viertel sind Teil eines Flächendenkmals und müssen zumindest in der Fassade erhalten werden. Was einen Umbau noch komplexer macht.

Das Haus Abendfrieden hat sich derweil von seinen langjährigen ehemaligen Bewohnerinnen die Ruhe abgeschaut und wartet auf den richtigen Moment um wieder zu erwachen. Wer weiß schon in welcher Gestalt der Prinz heutzutage kommt. [NH]



Chirurg in der PoliReil



Seit 1. Juli 2023 bietet der Facharzt für Allgemeine und Viszeralchirurgie Matthias Büchel in der Poli Reil Sprechstunden an. Zu seinem Leistungsspektrum gehören unter anderem die allgemeine Behandlung chronischer und akuter Wunden, Sonographie des Bauchraumes und der Schilddrüse sowie konservative Frakturbehandlungen inklusive röntgendiagnostischer Abklärung. Kleinere Eingriffe sind als ambulante Operationen möglich. Matthias Büchel studierte an der Martin-Luther-Universität in Halle Medizin und absolvierte seine Facharztausbildungen im Diakoniekrankenhaus Halle, dem Krankenhaus Martha Maria in Halle Dölau sowie der HELIOS Klinik in Hettstedt. Seit 2016 ist er in freiberuflicher Tätigkeit in einer Niederlassung in Eisleben tätig.

Diakoniestation

 **Diakonie**
Station im
Diakoniewerk Halle

Seit 1. Juli 2023 trägt der ambulante Pflegedienst des Diakoniewerk Halle den Namen Diakoniestation. Dieser bereits in anderen Städten und Regionen etablierte Name wird im Zuge der vollständigen Übernahme des Angebots in das Diakoniewerk Halle eingeführt. Bislang war der Pflegedienst anteilig von der Stadtmission Halle mitbetrieben worden.

Zum Dienstleistungskatalog des Pflegedienstes gehören neben Grund- und körperbezogenen Pflegemaßnahmen auch die medizinische Versorgung und Behandlungspflege, Unterstützung in der Hauswirtschaft sowie eine individuelle Pflegeberatung. Das Angebot kann auch von Menschen mit Behinderung in Anspruch genommen werden.

Mit dem ambulanten Pflegedienst fügt das Diakoniewerk einen weiteren Service für ältere und alte Menschen in sein Angebotsspektrum. Dazu gehören unter anderem die Kurzzeitpflege, Angebote der stationären Pflege sowie die Versorgung bei akuten Vorfällen.



Klinisches Ethikkomitee



Anfang Juli traf sich das neu formierte Klinische Ethikkomitee, dessen Vorsitz Dr. med. Birgit Schenk innehat, zum ersten Mal.

Das Ethikkomitee im Diakoniekrankenhaus beschäftigt sich mit ethischen Fragen des täglichen Handelns. Es dient der Beratung, Orientierung und Information. Entscheidungen in Medizin, Pflege, Organisation und Ökonomie können hier interdisziplinär betrachtet und ethisch reflektiert werden. Aufgrund unterschiedlicher beruflicher Perspektiven der Mitglieder können so möglichst umfassende Handlungsempfehlungen zu wiederkehrenden Fragestellungen erarbeitet werden. Mitarbeitende können zu ethischen Aspekten im Arbeitsalltag des Krankenhauses sensibilisiert werden.

Das Ethikkomitee ist für alle ansprechbar, die mit komplizierten, ethisch fordernden Fragestellungen ringen, Konflikte aufgrund nicht annehmbarer Situationen und Strukturen haben, denen eine Entscheidung allein schwerfällt oder die Klarheit für die beste Lösung brauchen. Das sind in erster Linie Patientinnen und Patienten sowie deren An- und Zugehörige. Aber auch Mitarbeitende haben die Möglichkeit, in ethischen Krisensituationen bei der Versorgung von Patientinnen und Patienten die Ethikberatung in Anspruch zu nehmen.

Das Ethikkomitee ist erreichbar über ethik@diakoniekrankenhaus-halle.de

Seelsorge in der CAGP



Die Christliche Akademie für Gesundheits- und Pflegeberufe Halle begrüßt mit Dr. Tobias Foß einen neuen Schulseelsorger. Anfang April hat der 36-Jährige seine Arbeit an der Akademie aufgenommen und begleitet und unterstützt die Auszubildenden in ihrem Lebensalltag. Mit dem Angebot sollen zukünftig alle am schulischen Leben Beteiligten in Problem-, Krisen- und Übergangssituationen und bei ihrer Suche nach Antworten auf Lebens- und Glaubensfragen begleitet werden.

Dr. Tobias Foß hat Evangelische Theologie in Halle und Jerusalem studiert und in den Bereichen Religionspädagogik / Diakoniewissenschaft promoviert. Bereits während seines Vikariats (Ausbildung zum Pfarrer) war er an einer Berufsschule tätig.

Ruhestand



Nach 43 Jahren in der Poli Reil ist die Ärztin Dipl.-Med. Rimma Wöllmann in den Ruhestand eingetreten. Auch Sr. Barbara aus der Praxis für Innere Medizin begann nach 47 Jahren ihren Ruhestand. Danke für den langjährigen Einsatz zum Wohle der Patientinnen und Patienten.

Pflegedienstleitung



Das Johannes-Jänicke-Haus hat seit dem 1. Mai 2023 eine neue Pflegedienstleitung. Sybille Bräuner war bereits zuvor in der Einrichtung im Qualitätsmanagement tätig. Sie freut sich in der neuen Funktion noch direkter dafür Sorge tragen zu können, dass sich Bewohnerinnen und Bewohner im Jänicke-Haus zu Hause fühlen. Den Teams möchte sie ganz besonders in der aktuellen Situation von Personalmangel zur Seite stehen und freut sich auf ein gutes Miteinander.

Die Stellvertretung der Pflegedienstleitung sowie das Qualitätsmanagement sind neu mit Manja Tamele besetzt.



Azubi-Station

Nach einer Woche Azubi-Station bedankte sich der Stellvertretende Fachleiter und Praxisanleiter Christian Pelz bei den Auszubildenden mit einem kleinen Geschenk für ihren Einsatz und ihr Engagement. Fünf Tage lang waren Helena Pälecke, Belal Yassouf, Hadassah Laube und Sarah Joao für den kompletten Betrieb der Stationen B1 und B2 im Diakoniekrankenhaus Halle verantwortlich. Am Ende der dreijährigen Generalistik-Ausbildung zu Pflegefachfrau bzw. -mann stand der Sprung in die echte Praxis. Anstrengend und schön – so lautet die Kurzzusammenfassung.



Geriatric erlebt



Zum Tag der Offenen Tür Geriatrie am 17. Mai 2023 besuchten etwa 100 Gäste das Diakoniekrankenhaus und informierten sich zu den Angeboten der Ergo- und Physiotherapie, dem Sozialen Dienst und der Seelsorge. Mit einem Vortrag zur Arbeitsweise in der Geriatrie sowie Infoständen zur Altersforschung und Geschichte der Geriatrie am Diakoniekrankenhaus gab es die Möglichkeit, das Fachgebiet besser zu verstehen. Hautnah und besonders eindrucksvoll ließ sich mit dem Altersanzug GERD erleben, wie sich das Alter anfühlt.

Tagesklinik 55plus medial



Ende April 2023 strahlte das mdr Fernsehen einen Bericht über die Tagesklinik 55plus aus. Anfang Juli legte das ZDF nach. Das Angebot ist auch nach fast 10 Jahren Existenz eines von sehr wenigen Projekten, die sich den psychischen Herausforderungen dieser Altersgruppe widmen. Die letzten Jahre des aktiven Arbeitslebens und der Eintritt in den Ruhestand stellt eine große Veränderung dar. Nicht selten einhergehend mit Selbstzweifeln, Ängsten oder dem völligen Infragestellen der eigenen Person. Diese sehr spezifischen Fragestellungen zu bearbeiten ist in regulären Therapiekonzepten mit Teilnehmenden unterschiedlichen Alters schwer möglich. Deshalb entwickelte das Team der Klinik für Psychosomatik und Psychotherapie das Konzept der Tagesklinik 55 plus. Der Beitrag ist nachzusehen in der Mediathek des ZDF unter „Volle Kanne“ vom 12. Juli 2023.



1400. Orgelmusik



Seit 32 Jahren lädt Kirchenmusiker Tim-Dietrich Meyer mittwochs 16 Uhr zu 20 min Orgelmusik in die Kirche im Diakoniewerk ein. Am 14. Juni 2023 war es das 1400. Mal.

Die Orgel in der Kirche des Diakoniewerk Halle wurde vor 115 Jahren eingesetzt. Gebaut von Orgelbaumeister Rühlmann Senior aus Zörbig war diese Orgel so groß, dass sie nicht am ursprünglichen Ort, auf der Nordempore, eingesetzt werden konnte. Sie musste im östlichen Seitenflügel installiert werden. Diese Konstellation ist untypisch für Kirchbauten.

10 Jahre „Demokratie gewinnt!“



Am 23. Juni 2023 feierte das Projekt „Demokratie gewinnt!“ der Diakonie Mitteldeutschland sein 10jähriges. Über 100 Mitarbeitende diakonischer Einrichtungen wurden in dieser Zeit zu Multiplikatorinnen und Beraterinnen in Sachen Beteiligung, Mitsprache und demokratische Prozesse ausgebildet. Auch im Diakoniewerk Halle gibt es zwei Personen für Beratung.

Zum Geburtstagsfest wurde nicht nur Torte gegessen und in Erinnerungen geschwelgt, sondern auch zukunfts-trächtig eine Steppenkirsche auf dem Hof der Diakonie in der Merseburger Straße gepflanzt.





Ein Tag lang Engel sein



Am 05. Mai 2023 waren 12 „Engel“ mit Seniorinnen aus dem Johannes-Jänicke-Haus unterwegs. Der Ausflug mit Rollstühlen dauerte zwei Stunden. Ziel war die Fontäne auf der Peißnitz. Zuvor gab es an der Saale bei schönstem Wetter ein Picknick. Birgit Weber, 59 Jahre, ist ehrenamtliche Mitarbeiterin im Diakoniewerk und war bei diesem Ausflug aktiv dabei. Sie fasst zusammen: „Für mich war es sehr anstrengend den Rollstuhl zu schieben. Jetzt weiß ich, was das Personal Tag für Tag leistet.“

Als Dank für den Einsatz veranstaltete die Freiwilligenagentur ein Dankeschön-Fest an den Saalterrassen zwischen Multimediazentrum und Ankerhof für alle Aktiven.

Samstag, 12. August 2023, 19 Uhr
Kirche im Diakoniewerk
Musik und Poesie aus Spanien
mit Sabine Loredó Silva

Samstag, 19. August 2023
Kirche im Diakoniewerk
Nacht der Kirchen
18:30 Uhr Musikalische Vesper – Musik für Gesang und Orgel
20:00 Uhr Führung zur Geschichte der Kirche und zur Orgel

Dienstag, 12. September 2023, 18 Uhr
Foyer Diakoniekrankenhaus Halle
Ausstellungseröffnung „Bilder aus der Natur“
Fotos von Dr. Erich Greiner

Samstag, 30. September 2023, 18:30 Uhr
Kirche im Diakoniewerk
Musikalische Vesper
Musik für allerlei Blockflöten und Cembalo

Mittwoch, 11. Oktober 2023, 14 Uhr
Mutterhaussaal
Fit fürs Ehrenamt: Wie leiste ich Erste Hilfe?
Anmeldung: 0345 27992345

Samstag, 14. Oktober 2023, 18:30 Uhr
Kirche im Diakoniewerk
Musikalische Vesper
Musik für drei Instrumente – Trio Prokein

– alle Termine unter Vorbehalt –

Diakoniewerkschau

Impressum:

Ausgabe 03_2023
Zeitschrift des Diakoniewerks Halle
Herausgeber und v.i.S.d.P.:
Pfr. Matthias Blume (Theologischer Vorstand)
Lutz Ausserfeld (Kaufmännischer Vorstand)

Redaktion:
Udo Israel

Texte:
Udo Israel [UI]
Nadja Hagen [NH]
Karoline Haufe [KH]
Meret Teichmann [MT]

Kontakt & Bestellmöglichkeit:
Diakoniewerk Halle
Lafontainestraße 15 • 06114 Halle (Saale)
Tel.: 0345 778-6203
diakoniewerkschau@diakoniewerk-halle.de
www.diakoniewerk-halle.de

Abbildungsnachweis:
Markus Scholz: Titel, S. 2, 3, 5, 6, 12, 14, 17, 19, 21
Udo Israel: S. 6 – 10, 13, 19, 20, 22
Marcus-Andreas Mohr: S. 11, 12, 16, 24
Horst Fechner: S. 5
Meret Teichmann: S. 14, 15
Holger Volk: S. 15, 16
Bettina Schwengebecher: S. 18
CAGP: S. 18
Karoline Haufe: S. 21
Tristan Fürstenau: S. 21
privat: S. 22
Simone Kluge: S. 24

Gestaltung:
Holger Volk, www.acme-design.com

Druck:
Druckerei Hessel

Papier:
PlanoJet®

Diese Publikation wird unter den Bedingungen
einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:
www.creativecommons.org



Eine elektronische Fassung kann heruntergeladen werden.
Sie dürfen das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich
zugänglich machen. Es gelten folgende Bedingungen:
Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers
in der von ihm festgelegten Weise nennen (wodurch aber nicht der
Eindruck entstehen darf, Sie oder die Nutzung des Werkes durch Sie
würden entlohnt). **Keine kommerzielle Nutzung:** Dieses Werk darf
nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. **Keine Bear-
beitung:** Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise
verändert werden. Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

Gedanken für den Weg



**Du bist mein Helfer,
und unter dem Schatten
deiner Flügel frohlocke ich. Ps 63,8**

Wir haben den Monat August. Ein Monat, in dem viele Menschen Urlaub machen und die lauschigen Abende genießen. Manche zieht es ins Wasser. Andere in die Kühle und Stille der Kirche, in der Hektik und Lärm verstummen.

Kennen Sie das auch?

Wo und wie verbringen Sie die heißesten Tage des Jahres?

Wo finden Sie Kühle und Erholung?

Auch der Beter des 63. Psalms sucht Schutz. Dabei bedrängt ihn mehr als nur die heiße Sonne. Seine Kehle dürrt, sein Körper darbt. Von durchwachten Nächten ist die Rede, von Verletzungen und inneren Verwüstungen. Seinen Worten kann man abspüren, in welche tiefe Krise dieser Mensch gerade geraten ist.

In seiner Not und Bedrängnis sucht der Beter des Psalms Zuflucht bei Gott. Im Text heißt es „er schaut nach Gott im Heiligtum“. Und er erfährt die „Freundlichkeit Gottes“, Hilfe und Zuwendung. Dankbar und mit Erleichterung nimmt er dieses Geschenk an und bittet, dass Gottes rechte Hand ihn auch weiterhin halten möge.

Hören wir die Worte aus Psalm 63, 1-9.

Ein Psalm von David, als er in der Wüste Juda war.

*Gott, mein Gott bist du, dich suche ich.
Nach dir dürrt meine Kehle,
nach dir sehnt sich mein Körper,
in einem Land, vertrocknet und verdorrt, ohne Wasser.
So habe ich im Heiligtum nach dir geschaut,
deine Macht und deinen Glanz zu sehen:
Ja, deine Freundlichkeit ist besser als Leben,
meine Lippen wollen dich preisen.
So will ich dich segnen mit meinem Leben,
in deinem Namen erhebe ich meine Hände.
Wie von Fett und Öl wird meine Seele satt,
mit Lippen voll Jubel lobsingt mein Mund.
Wenn ich an dich denke auf meinem Lager,
in durchwachten Nächten über dich nachsinne:
Ja, du bist mir zur Hilfe geworden,
im Schatten deiner Flügel kann ich jubeln.
Mein verletzliches Leben hängt an dir,
möge deine rechte Hand mich halten.*

Auch ich wünsche Ihnen in diesen Sommertagen, dass Sie Schutz finden unter „dem Schatten seiner Flügel“, dass Ihnen Freundlichkeit begegnet und Ihre Seele satt wird. Auf dass auch Sie wieder jubeln und – wie der Psalmbeter – Gott mit Ihrem Leben segnen können.



*Ihre Simone Kluge
Seelsorgerin
im Diakoniekrankenhaus
Halle*